

lockt verführerisch und warnt zugleich das bessere Ich. — Die Kunst der Darstellung, die Kraft des Wortes sind gegenüber dem Roman „Und sagte kein einziges Wort“ noch gewachsen. Der Verfasser verdichtet das Geschehen und dringt tief in die Wurzelgründe der seelischen Vorgänge und Entwicklungen ein. Er steht dabei durchaus auf einem christlichen Standpunkt, nach dem er alles wertet. Doch hat Böll ein niederdrückendes Buch geschrieben. Die Ereignisse sind so ausgewählt, daß nur das Gottferne als Kraft erscheint. Gott ist aus dieser Welt ausgezogen. Man fragt sich: Ist auch in solchen Verhältnissen die Gnade nicht mehr wirksam? Ringen nicht auch in der Nacht die Menschen mit Gott, der ihnen als Ziel des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe erscheint? Hat sich Böll nicht in ein Labyrinth verirrt? Der Dichter muß doch Schöpfer, nicht bloß ein Diagnostiker sein. Er wird deswegen nicht notwendig ein Schönfärber und „Romantiker“ werden.

H. Becher S.J.

*Stahl, Hermann:* Wohin du gehst. Roman. (343 S.) Bremen 1954, Carl Schünemann Verlag. DM 13,50.

Vor einigen Jahren machte der Nachkriegsroman von Gert Gaiser, „Eine Stimme hebt an“, großes Aufsehen, weil hier zuerst ohne romantische Träumerei ein neuer Aufbau dargestellt wurde. Gaiser hat wenige Nachfolger gehabt. Die meisten Dichtungen blieben dabei, die Not und das Elend zu beschreiben. Stahl geht in der Dichte seines Buches, in der Kunst der Seelenzeichnung, in der Erlotung der Tiefe, aus der das Heil kommen muß, weit über Gaiser hinaus. Menschen der Voralpen südlich von München, Heimische und Flüchtlinge, durchkosten ihre menschliche Not, leiden unter ihrer persönlichen Enge und Selbstsucht. Entwurzelte suchen wieder zum Leben zurückzufinden. In der Mitte des Geschehens steht ein achtzigjähriger Flüchtling aus dem Osten, der reiches Hab und Gut, seine beiden Söhne und seine Tochter verloren hat. Die Söhne liegen in der Fremde begraben; die Tochter floh, da er in seinem Zorn einen jungen Menschen, den sie liebte, ohne es zu wollen, in den Tod trieb. Von allem beraubt, trägt er jetzt sein Leben als Buße, lernt Geduld und sucht Gutes zu tun. Diese Schule ist schwer. Vor allem muß er lernen, daß andere, denen er geholfen hat, wieder selbständig werden, sich auf ihr Ich besinnen und von ihm wieder freigegeben werden müssen: Die Erde ist keine bleibende Heimstätte; wir müssen darüber hinaus. Es ist kein außergewöhnliches Geschehen, was Stahl erzählt. Ohne daß er sich in den Abgründen verliert und sich dem Häßlichen verschreibt, ohne daß er die wirkliche Welt in schöne Harmonie verwandelte, dichtet Stahl aus dem Glauben an den letzten Sinn des Lebens und seine inneren Ordnungen.

H. Becher S.J.

*Hankamer, Paul:* Der Mantel des Rats herrn. Erzählung aus dem 30jährigen Kriege. Herausgegeben von Joseph Zimmermann. (317 S.) Bonn 1954, Verlag der Buchgemeinde. DM 9,80.

Der edle Mensch und verdiente Literaturhistoriker schrieb, von der Universität verwiesen, während des Krieges die vorliegende Geschichte. Die Umwelt des 30jährigen Krieges, die dem Verfasser durch seine literarischen Forschungen besonders vertraut war, bot sich ihm als Gelegenheit, sich mit der wirren Gegenwart auseinanderzusetzen. „Das Buch schildert den Weg eines jungen Menschen Wolfram Brinkmann, Sohn eines Kölner Handelsherrn, zu seinem Paten, dem Mainzer Ratsherrn Ulrich Steinhöwel, der in tragische Schuld verstrickt wurde. Ihm zur Seite steht Friedrich von Spee, wohl der edelste priesterliche Geist dieser Zeit, der Kämpfer um Menschenwürde in der Zeit des Hexenwahns. Der Mantel des Ratsherrn deckt den Leichnam einer Frau, die als Hexe gilt, barmherzig und auch eigene Schuld mitsühnend zu“ (Nachwort). Die geistigen Bewegungen der Masse, der Zusammenstoß des östlichen und westlichen Wesens, die Verführung der Macht, das Nützlichkeitsdenken, die Blindheit des Herkommens und vieles andere, was uns aus den letzten Jahrzehnten vertraut ist, wird kunstvoll und doch nicht künstlich in den Vorgängen sichtbar. Darüber hinaus aber geht es dem Verfasser darum, die größte Gefahr des Menschen, sein Herz der Liebe zu verschließen, offenbar zu machen.

Da Hankamer die schweren Prüfungen seines eigenen Lebens in den bitteren Jahren nach seiner Entlassung aus tiefem katholischen Glauben überwand, wundert es uns nicht, daß es ihm gelang, ein überzeugendes Dichtwerk zu schaffen.

Für die Herausgabe müssen wir J. Zimmermann dankbar sein. H. Becher S.J.

*Mann, Thomas:* Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil. (442 S.) Frankfurt a.M. 1954, S. Fischer Verlag. DM 18,50.

Der erste Band des lange erwarteten, in seinen Anfängen schon längst, in einzelnen späteren Stücken aus Dichtervorlesungen bekannten Romans liegt nun vor. Der Sohn eines verarmten Champagnerfabrikanten verbringt in Frankfurt, wo seine Mutter ein ganz bescheidenes Fremdenheim führt, in Untätigkeit einige Zeit, wird dann Liftjunge und Kellner in einem vornehmen Hotel in Paris, tauscht mit einem Luxemburger Marquis Name und Geldtasche und begibt sich auf eine Weltreise. Auf der letzten Seite des Buches ist er so weit, daß er Lissabon verlassen kann. Der Leser, der vielleicht gerade eine Reihe von Büchern verschiedener angesehener Schriftsteller gelesen hat, spürt schon bei den ersten Zeilen, um wieviel höher die